Wie entsteht Kirche?

5. Sonntag nach Trinitatis

Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels. Johannes 1,35-42

Wie entsteht Kirche? Gewaltiges Brausen vom Himmel? Gewaltige Predigt? Massenbekehrung? Massenerweckung? Hundert und tausend lassen sich taufen? Wenn wir in die drei ersten Evangelien sehen und in die Apostelgeschichte, können wir diesen Eindruck bekommen. Da ist immer von großen Mengen die Rede. Und alle staunen, ihnen steht der Mund offen, und sie laufen hin, wo sich auch schon viele andere um Jesus oder um die Apostel geschart haben. Und dann kommt es zum Beispiel zu dieser Taufe, von der in der Apostelgeschichte erzählt wird: *"Die nun das Wort annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen."*

Vielleicht träumen wir manchmal davon, jedenfalls die, die bekümmert sind um die Religion und den Glauben, dass etwas dergleichen auch heute geschehe, und hier und da geschieht es wohl auch. Mit hunderttausend anderen auf einem Kirchentag zusammen zu sein und sich dem Gefühl hingeben zu können, von einer Welle getragen zu werden: "Wir sind eine große und starke Bewegung, und der Glaube hat doch tatsächlich der Welt etwas zu sagen", das ist – für eine Weile zumindest – erhehend. Dagegen an einem gewöhnlichen Sonntag in eine gewöhnliche Kirche zu kommen – kaum ein Dutzend Erwachsene dort zu finden können (gewöhnlich im fortgeschrittenen Alter), die gleiche Zahl pflichtgemäß anwesender Konfirmanden – das ist eher bedrückend, und diese Bedrückung wird auch nur der überwinden, der sich gar nicht erst darauf eingestellt hatte, in einem großen Gefühl baden zu können oder von einer erhebenden Woge getragen zu werden, sondern der ohnehin nur zu einer persönlichen und inneren Zwiesprache mit seinem Gott angeregt werden wollte. Und für diese Zwiesprache muss ja immer alles um einen versinken, ob da eine erdrückende Fülle ist oder auch Leere; ob er das Erlebnis hat, dass die Christenheit ihr Christentum scheinbar doch ernst nimmt oder das andere Erlebnis, dass es mit dem Ernst in der Christenheit offenbar nicht mehr weit her ist und alles irgendwie auf einen großen Schein und Betrug nur hinausläuft.

Aber nun hat der Evangelist Johannes noch eine andere Idee, wie die Kirche entsteht. In seinem Evangelium gibt es von Anfang an keine Massenbewegung, keine anonyme Menge, die im Grunde durch die Zahl nur beeindruckt, kein Baden in Gefühlen, kein Getragenwerden von Wogen, sondern alles läuft sozus. auf der persönlichen Schiene. Da werden immer wieder Namen genannt: Philippus, Andreas, Nathanael, Simon, Lazarus, Thomas, Maria und Martha; und ansonsten ist manchmal von "einigen" die Rede, aber durchaus nicht von vielen, und sie stehen alle nicht unmittelbar in der Richtung auf das Wort oder Jesus, sondern sie werden gezeigt, wie sie untereinander sich aufmerksam machen auf Jesus. "Was soll das schon sein mit dem Jesus?", wie etwa Nathanael sagt, und dann Philippus darauf: "Komm mit und sieh es dir an!" Oder Simon, der von seinem Bruder Andreas auf Jesus aufmerksam gemacht und zu Jesus hingeführt wird, und es widerfährt ihm das Seltsame und

tief Ergreifende, das sonst nach dem letzten Buch der Bibel mit uns erst in einer anderen Welt sein soll: er bekommt einen anderen Namen.

Freunde, Verwandte, - und vielleicht auch nur wenige Freunde, Verwandte, persönliche Begegnungen, persönliche Einladungen – so entsteht nach dem Evangelisten Johannes diese Bewegung, die wir unter Umständen als "Kirche" (zu deutsch: zum Herren gehörig) oder als das Volk oder die Gemeinde des Reiches Gottes oder des ewigen Lebens bezeichnen.

Und dann werden wir wohl auch darauf aufmerksam sein und auch bleiben, dass Gott mit jedem von uns einen eigenen Weg geht und dass unsere Lebenserfahrungen, unsere Geschichten mit Gott nicht nur verschieden, sondern geradezu gegensätzlich sein können: Der eine stammt aus einem frommen und vielleicht sogar kirchlichen Hause, hat von früh an Gebet, Kindergottesdienst, Kirchengang kennengelernt, der andere aus einem kirchenfeindlichen und atheistischen Umfeld und kennt lediglich den Spott auf die Religion oder die Kirche; die eine hat sich durch Nachdenken und Grübeln immer mehr in die religiösen Fragen verwickelt, die andere durch ein schmerzliches äußeres Schicksal; dem einen hat in seinem Glaubensleben seine Kirche mit ihren Lehren und Handlungsweisen immer wieder zu schaffen gemacht, und er ist gerade durch seine kritische Haltung gegenüber der Kirche an seinem inneren Glauben gewachsen, der andere hat sich aktiv eingebracht in seine Gemeinde und hat nun selbst etwas sozus. von ihrem "Stallgeruch" an sich. Und natürlich kann es bei allen diesen Verschiedenheiten und Gegensätzlichkeiten auch immer Überschneidungen geben: der Glaubensweg und das Glaubensleben der Seele kennt so vielfältige Formen wie überhaupt das menschliche Leben.

Aber nun dürfen wir uns ja dennoch nicht in das Biografische verlieren, uns lediglich verzückt wie im Spiegel betrachten. So wohl es uns tun kann, einfach einmal in unserer Individualität ernst genommen zu werden – und eben wahrhaftig: Gott nimmt uns hier genauso ernst wie Vater und Mutter ihre sehr unterschiedlichen Kinder ernst- und auch annehmen und sie so, wie sie sind, lieben: Kirche beschränkt sich dann doch nicht darauf, eine Art "Kessel voller Buntes" zu sein, sondern alle, die da, auf welchem Wege auch immer, Jesus gefunden haben – oder um es präziser zu sagen: die nun Gott und sich selber durch Jesus hindurch sehen, haben zwingend auch etwas gemeinsam: haben eine "Familiarität", eine Verwandtschaft im Geist! Und allein auch in diesem Geist muss ja irgendwie das Heilvolle und Rettende stecken; denn sonst ergäbe es von vornherein keinen Sinn, dass der eine den anderen auf dieses Licht, diese Sonne, diese Wahrheit, diese Art Leben aufmerksam macht! Sonst könnten wir jeden Menschen und die Menschheit insgesamt auch einfach nur dem verborgen waltenden Gott oder (was beinahe aufs Selbe hinauskommt) sich selbst überlassen.

Sondern hier ist etwas erschienen, das unsere Individualität bindet und geradezu aufhebt. Die Kirche besteht nicht nur aus lauter verschiedenen Menschen, sondern (und wir müssen hier allein an ihre geistliche Wirklichkeit denken) sie ist bestimmt durch ein in sich einiges und geschlossenes Menschsein.

Wir haben gerade diesen Gesichtspunkt heute durch unsere Individualitäts- und Individualismus-Kultur nahezu vollständig aus den Augen verloren. Jeder hat nicht nur, sondern pflegt auch seine individuelle oder Privatreligion, und selbst so viele private Gottesdienste wie heute (von Familien und selbst gemeindlichen Grüppchen, Vereinen oder sonstigen Sozietäten) hat es vermutlich noch niemals gegeben. Aber Persönlichkeit (und das ist mehr als Individualität!) werden wir nur, wenn wir unser Ich, auch unser religiöses Ich, loslassen können, um uns an etwas zu binden, das wir als eine alle Menschen betreffende Wahrheit erkennen. Religion heißt Bindung, und gemeint ist die Bindung an ein heiliges Höchstes.

Dieses heilige Höchste können wir sogar nicht lediglich im Privatwinkel verehren, sondern es drängt uns von selbst – haben wir es einmal erkannt – es gemeinschaftlich zu verehren, zu feiern. *"Servitium Dei summa libertas"* – Gott zu dienen ist die höchstmögliche Freiheit (Augustinus). Gerade die Bindung an ein heiliges allgemeingültiges Wahres vermittelt uns Persönlichkeit wie auch Freiheit – nicht so etwas wie ein größtmöglicher Bewegungsspielraum in unserer Privatheit! Bleibt es nur bei unserer individuellen Seelenreligion, so ist darin der Keim zur Auflösung der Religion überhaupt schon gelegt. Dann ist durchaus nicht mehr zu erklären, weshalb nicht auch der Buddhismus oder der Islam oder der Spiritismus oder der Satanismus annehmbar sein sollten, wo doch offenbar jede dieser Richtungen ihren Anhängern irgendetwas zu "geben" vermag.

Ich muss mir persönlich immer wieder einmal den Schuh des Intellektualismus anziehen lassen: Du sollst uns unsere Seelen erwärmen und nicht unseren Geist mit irgendwelchen Gedanken beladen! Aber ich kenne eben kein Glaubensbekenntnis, welches da lautete: Ich glaube an die heilige Seele, sondern ich kenne allein: Ich glaube an den heiligen Geist! Die Seele ist das Prinzip der Vereinzelung, der Geist ist das Prinzip der Gemeinschaft! Und unsere Kirchen sind vielleicht heute landauf landab nicht zuletzt deshalb so leer, weil in unserer Gesellschaft das Prinzip der Vereinzelung über das Prinzip der Gemeinschaft gesiegt hat, die Seele gesiegt hat über den Geist, die Natur über die Kultur, die Erde über den Himmel.

Der Geist umgekehrt ist aber ohne Denken und Wollen und Urteilen nicht möglich, er ist außerhalb des Elementes von Klarheit und Wahrheit nicht möglich. Hier gibt es nicht etwas zu empfinden, zu fühlen, hier gibt es etwas zu sehen! Und man kann etwas nur sehen, wenn man hinzutritt. Man wird aber wiederum auch dann nur hinzutreten, wenn man aufmerksam gemacht worden ist. Und wie sagte es Immanuel Kant einmal auch: *"Es ist leicht, etwas zu sehen, wenn einem gezeigt worden ist, wohin man blicken soll."* Oder dasselbe paulinisch: Wie sollen sie glauben, wenn sie nicht hörten!

Die Jüngerberufungen, das Wachsen der Kirche hat nach dem Evangelisten Johannes immer etwas mit diesem zwischenmenschlichen Aufmerksammachen und dann Hinzutreten und Sehen zu tun – ja, das Sehen oder Erkennen ist nach Johannes sogar noch wichtiger als das Glauben. *"Kommt und seht!"* heißt es in unserem Abschnitt. Später muss sich ein gewisser Philippus von seinem Freund Nathanael sagen lassen: *"Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen!"*, und auch er sagt darauf zu dem andern: *"Komm und sieh!"*

Wir scheuen uns heute, einander mit einem *"Komm und sieh!"* zu ermuntern, weil eben unser Heiligstes nicht der Geist, sondern die Individualität ist – diese Scheu ist unter uns Deutschen in gewisser Weise auch in unserer Geschichte begründet, aber es ist ein hoher Preis, den wir bezahlen, wenn wir auf das Hinweisen verzichten: der Preis der Gemeinschaft. Es ist ein hoher Preis, den wir dafür bezahlen, dass wir die Wahrheit zum "Relativen" und damit zum relativ Gleichgültigen verkommen ließen; dass unter uns der Geist und erst recht auch der heilige Geist nichts mehr zählt. Wir werden in unserer individualistischen Seelenkultur unausweichlich verderben, und vielleicht sind wir bereits auch verdorben.

Die Wahrheit bleibt nichtsdestotrotz ewig, und sie wartet auf die Menschen, die sie erkennen. Sie wartet genauso auf sie, wie Gott auf sie wartet, welcher außerhalb der Wahrheit nicht ist. Aber Gott und die Wahrheit sind Geist! Und dass wir, der eine den andern, zum Geist wieder ziehen statt ihn mit seiner Seele seiner Wege gehen zu lassen, das wäre schon etwas!

(26. Juni 2005)